



GreifBar – Gemeinde & Werk im Pommerschen Evangelischen Kirchenkreis

---

## PREDIGT ÜBER LK 15,11-32 (I)

GreifBar<sup>plus</sup> 414 am 29. Juni 2014

### BERÜHMTE BRÜDER: DER ERSTE VERLORENE SOHN

Liebe GreifBar-Gemeinde,

kennt Ihr Martenstein? Harald Martenstein schreibt jede Woche in der „ZEIT“ „über das Leben“. Kürzlich dachte er darüber nach, wen er mitnehmen würde, wenn er **ein Jahr auf einer einsamen Insel** leben müsste.<sup>1</sup> Nette Frage: Wen würde ich da mitnehmen? [Pause] *Er* meinte, er würde sich jemanden aussuchen, der hin und wieder so richtig Mist baut. Denn mit einem Menschen, der nie Mist baut, könnte man es kaum aushalten. Aber Uli Hoeness würde er mitnehmen oder Kevin Großkreutz. Das würde lustiger. Lustiger als Matthias Sammer, Kardinal Meissner oder Sandra Maischberger. Martenstein meint: **„Ein reuiger Sünder ist netter und lustiger als tausend Gerechte.“** Sagt man dann, Hoeness und Großkreutz hätten doch gar nichts bereut, so kontert Martenstein: „Mir doch egal.“ Und nun (wörtlich!): **„Jesus liebt Kevin Großkreutz trotzdem, da bin ich mir sicher. Wenn Jesus ihn liebt, ist er mir auch gut genug.“** Es spricht einiges dafür, dass der alte Spötter Martenstein das nicht zu ernst meinte. Macht nichts, er hat etwas Wahres gesagt, über Jesus und Kevin Großkreutz und über Sünder und alle, die mal richtig Mist bauen.

Und damit sind wir eigentlich schon **mitten drin in der Geschichte**, die uns jetzt über drei Sonntage beschäftigen wird; wir haben sie eben gehört. Eine Geschichte von Menschen, die richtig Mist bauen.

Es ist ziemlich wichtig sich anzuschauen, **wer diese Geschichte wem erzählt**. Da heißt es, dass sich ein paar fromme Leute und ein paar moralische Autoritäten furchtbar aufgeregt haben. Die hatten *so einen Hals*, weil Jesus sich immer mit

---

<sup>1</sup> Alles Folgende vgl. Harald Martenstein: Über Großzügigkeit. ZEIT-Magazin, Nr. 25, 12. Juni 2014, 6.

den falschen Leuten einließ. Weiß der denn nicht, was die verbockt haben? Und da stehen sie nun, *rechts* die frommen Leuten und moralischen Autoritäten, **die „Leader“**. Und *links* die Versager, die öffentlich Angezählten, die auf dem Büsserbänkchen, die Beschämten und Schuldigen. Sagen wir: Steuerbetrüger, Doktorarbeiten-Fälscherinnen, Porno-Konsumenten, Menschen mit moralischer Privatinsolvenz, **die „Loser“**. Und Jesus dazwischen.

Und Jesus erzählt ihnen **Geschichten**, Geschichten, damit sie verstehen, was er tut. Und er sagt: Da hat ein Mann **ein Schaf verloren**. Schlimm nicht, wahr? Oja! Und er geht auf die Suche, tötet ihr doch auch? Oja. **Damals reagierten die Leute noch auf Fragen in der Predigt und spielten mit!** Klar, sagen sie alle, die Leader und die Loser. Und nach langem Suchen findet er das Schaf! Wer wäre da nicht froh! Und wie, sagen sie. Oder da ist eine Frau. Aha, denken sie, eine Frau, na gut, wenn es sein muss. Und die hat **noch 10 Münzen zum Leben**. Tja, so ist das, arme Leute. Und sie verliert eine! Oweh! Und was tut sie? Sie sucht, sucht, sucht. Und dann sieht sie die Münze plötzlich unter einem Schrank. Was meint Ihr, wie es ihr jetzt geht? Na klar. Alles Freude! **Die Loser haben Tränen in den Augen**, weil sie wissen, dass Jesus gerade etwas unglaublich Schönes über Gott sagt. Und die Leader sind ein bisschen stiller, ein bisschen nachdenklicher. Und Jesus setzt noch einen drauf: Ein Mann hatte **zwei Söhne**. Hoppla, jetzt wird es ernst. Jetzt sind die Kinder im Spiel. Ein Mann hatte also zwei Söhne. Was wird er jetzt über Gott sagen? Ja, was wird er sagen? Das ist unser Thema. Und bevor ich den ersten Teil dieser Geschichte ein bisschen erkläre, sollten wir uns über drei Dinge verständigen.

Erstens: In kaum einer Geschichte wird uns so **radikal von Gottes Liebe** erzählt wie in dieser. Und darum hoffe und bitte ich, dass wir uns weit öffnen und hören, was uns da von Gott erzählt wird. Egal. Ob wir diese Geschichte schon tausend Mal gehört haben oder zum ersten Mal hören. Hier geht es um uns.

Zweitens: Es geht hier um Gott. **Gott als Vater**. Und wir werden darüber nächste Woche intensiv nachdenken. Nur soviel jetzt: an ihm kann man sehen, wie ein guter Vater sich verhält. Er ist *der* Vater. Wir Väter und unsere Väter sind nicht das Maß dafür, wie Gott als Vater ist. Lass Dich also nicht abhalten zu hören, weil vielleicht Dein Vater Dich enttäuscht, überfordert, vernachlässigt oder auf irgendeine Weise lieblos behandelt hat.

Drittens: Es geht um **unser Verhältnis zu Gott**. Von ihm weglaufen oder zu ihm hinlaufen. Darum geht es. Wir hören von dem jüngeren Sohn, dass er von zu Hause wegläuft – und man muss nicht 12 Semester Theologie studieren um zu wissen: Das war keine gute Idee. Aber: Es geht nur um unser Verhältnis zu Gott. Es geht nicht darum, dass jüngere Söhne doch lieber im Hotel Mama bleiben und bitte, bitte nicht in die Ferne ziehen, nach Greifswald oder so.

Gut, nun aber mitten rein in den ersten Teil der Geschichte: Jesus erzählt Geschichten. Er möchte erklären, was gerade los ist, er möchte den Leadern und den Losern etwas sagen, über Gott und über ihr Leben, über Risiken und Nebenwirkungen ihrer Entscheidungen, darüber, wo Freude ist und wo Herzeleid wartet, darüber wie Gott sie sieht und was sie ihm bedeuten, darüber, wie das Leben vor die Wand fahren kann und wie alles wieder gut werden kann.

Und er beginnt **mit dem jüngeren von zwei Söhnen**. Der lässt sich bekanntlich sein Erbe vor der Zeit auszahlen, reist in die Ferne, lebt auf großem Fuß. Dann gerät er in Not, besinnt sich und kehrt wieder heim. Dort wird er mit offenen Armen empfangen und es gibt eine Riesenparty. O.k., sagen nun manche, das ist eine sehr bekannte Geschichte, und **wenn sie nicht gestorben sind, so leben sie noch heute**.

Ich möchte Euch in den nächsten Minuten etwas näher erklären, warum diese Geschichte den Losern die Tränen in die Augen treibt und bei den Leadern den Blutdruck in kritische Höhen treibt. Es ist eine **Geschichte mit drei Überraschungen**:

ERSTE ÜBERRASCHUNG: EINE UNVERSCHÄMTE BITTE WIRD ERFÜLLT.

Für die Hörer damals war das **ein undenkbarer Gedanke**. Da will einer das Erbe, während der Vater noch lebt. Ich mag nicht warten, bis Du endlich den Löffel abgibst, ich will jetzt sofort meinen Anteil. Ich will das Erbe, jetzt. Das wird hier so ausgedrückt, dass er den Erlös will, **Bargeld**, Cash. Er will nicht den Hof, auf dem sie leben, er will nicht die Verantwortung, er will nicht das Werk seiner Vorfahren fortsetzen. Er will nur das Geld. Und dann will er **auf Reisen** gehen. Aber auch hier: Er will nicht etwa weit reisen, um dort neue Welten zu erkunden. Er will nur eines: so weit weg wie nur möglich. Er sagt: Ich wünschte mein

Vater wäre tot. **An ihm liegt mir nichts, nur an seinem Geld.** Ein Drittel des Besitzes würde ihm zustehen, ihm, dem jüngeren von zwei Erben.

Jesus überrascht seine Hörer aber nicht mit dieser unverschämten *Forderung*. Die Leute wussten, welche Tragödien sich in Familien abspielen. Jesus überrascht sie **mit Vaters Reaktion**: Vater tut, was der Sohn will. Erstes Kopfschütteln, die **anwesenden Väter** denken, einen Fußtritt verpasste ich dem Bengel, Sonderschichten in der Jauchegrube, Enterbung, wenn er nicht zu Verstand kommt. Nachgeben, niemals! Aber Vater tut, was der Sohn will. Nun kann er nicht einfach online eine **Überweisung** tätigen. Das dauert, er muss Besitz verkaufen, eilig, wahrscheinlich unter Wert. Vieh und Land werden flüssig gemacht. Und das ganze **Dorf** guckt zu. Da gibt es was zu erzählen, bei der Wäsche und am Stammtisch! Währenddessen hofft Vater vielleicht noch, dass der Junge sich besinnt, und dass er erkennt, was er da anstellt – aber nichts. Am Ende geht er seines Weges, ohne sich noch einmal umzugucken. Vater steht in der Tür, gebrochen, abgrundtief traurig und verzweifelt.

Es geht um Gott und uns, darauf hatten wir uns verständigt. Dann klärt uns Jesus hier auf, worin **unser Problem** besteht. Unser Problem, das in religiöser Sprache **Sünde** genannt wird. Es ist nicht der **pure Regelverstoß**. Der jüngere Sohn hat nicht zuerst über die Stränge geschlagen, sich mit falschen Freunden eingelassen, mal in die Kasse gegriffen oder Knechte schlecht behandelt. Er hat zuerst gesagt: **Mit Vater will ich nichts zu tun haben.** Er ist mir egal. Ich will nur, was er hat, nicht wer er ist. Ich will Vaters Gaben, aber nicht Vater den Geber. Ich kündige die Gemeinschaft mit dem auf, der mir mein Leben geschenkt hat. Ich nehme alles Gute aus seiner Hand und dann kehre ich ihm den Rücken zu. Das ist das Problem: **im besten und im schlechtesten Leben**, mit Edelmut oder in größter Verdorbenheit – weg vom Vater, das ist die gemeinsame Lösung. **Die Welt besitzen, aber Gott los werden.**

Aber das ist hier noch nicht die Pointe: Die Pointe besteht darin, dass Jesus allen Ernstes von **Gottes Unfähigkeit** erzählt. Vater hindert den Sohn nicht. Er gibt nach. Er lässt ihn ziehen. Warum um Himmels Willen tut er das? [Pause] Die Antwort ist einfach: **Weil er Vater ist.** Weil Vater Kinder will und nicht Sklaven. Weil Vater nicht zwingt, nicht ankettet, nicht mit Gewalt an sich bindet. Vater lässt Dich ziehen, wenn Du es bei ihm nicht aushältst. Vater gewährt Dir

Freiheit, riskante Freiheit, törichte Freiheit, und er selbst nimmt den Schmerz in Kauf.

**Viele Mütter und Väter kennen das.** Sie kennen den Schmerz. Sie wissen, wie es sich anfühlt, dem Kind nachzuschauen, **nur noch den Rücken zu sehen.** Sie kennen das, wenn ein Kind sich losreißt. Sie wissen, wie dann die **Erinnerungen** hochkommen, an die Geburt, an das erste Lächeln, daran, wie der kleine Junge in ihre Arme sprang und sich an die Schulter schmiegte, an die Tränen und den Trost, die ersten ernsthaften Gespräche, das Vertrauen, das Lachen, die ersten Schritte zum Großwerden. Und jetzt: nur noch der Rücken. Es schneidet durchs Herz. **Es hört nicht auf weh zu tun.** Jesus sagt: So geht es Vater. Es hört nicht auf weh zu tun. Und er kann nichts machen. Klar könnte er, aber dann wäre er nicht mehr Vater. Er kann tun, was Eltern dann tun: **ein Licht brennen lassen,** falls der Junge nachts heimfindet. Warten. Hoffen. Bangen. Trauern. Hoffen. Warten.

Ich hörte von **Eltern in den USA zur Zeit des Vietnamkriegs,** die einen Weihnachtsbaum ins Fenster stellten, mit elektrischen Kerzen. Die brannten die ganze Weihnachtszeit. Sie brannten aber auch noch im Januar, im Februar, im März. Die Leute fingen an sich zu wundern. Die Kerzen brannten im Mai, Juni und Juli. Die Leute fingen an zu reden. Da sagten die Eltern: Unser Junge ist in Vietnam. Und wir lassen die Kerzen brennen, bis er wieder da ist. Es wurden drei Jahre. Wisst Ihr eigentlich, dass für jeden von uns eine Kerze brennt, bei Vater, wisst ihr, welchen Schmerz es ihm bereitet hat, dass wir ihm fehlen? Wisst Ihr, dass es ihn fast zerreißt, Euch fern zu sehen und nicht nah, draußen und nicht drinnen? Das ist die erste Überraschung: Vater!

ZWEITE ÜBERRASCHUNG: DER JUNGE KOMMT ZUR BESINNUNG

Ich überschlage mal die **Schilderung des wilden Lebens,** das der Junge draußen führte. Manche Kinderbibeln sind hier wie ein religiöser Struwwelpeter. Lassen wir es dabei: ein wildes Leben. Aber nicht lange: das Geld geht ihm aus, die **wirtschaftlichen Verhältnisse kippen.** Und das war damals ein bisschen anders als heute: Die Hungersnot bedeutet den Tod. Kein „Brot für die Welt“, keine Gesellschaft für internationale Zusammenarbeit, kein Karl-Heinz Böhm mit massenhafter Mildtätigkeit, kein facebook-Aufruf zu schneller Hilfe. Der Junge muss **Schweine hüten.** An dieser Stelle verziehen alle Hörer das Gesicht. Alles,

aber nicht Schweine. Schweine hüten, das ist wie Leichen waschen oder Müll sortieren oder Abwasserkanäle reinigen, unrein, demütigend. Schweinkram eben. Und dann will sich der Junge auch noch das Fressen mit den Schweinen teilen, bittere Frucht vom Johannesbrotbaum, aber nicht einmal das kriegt er.

Da kommt er zu sich. **Er kommt zur Besinnung.** Im Schmerz. Er erlebt ja sein „Breaking Bad“, immer tiefer, immer schlimmer. Am tiefsten Punkt, in der Gosse, da steigt eine schwache Erinnerung in ihm auf, wie ein vergilbtes Foto in der Brieftasche: Ich Idiot, was hatte ich es gut zu Hause. C. S. Lewis hat einmal Folgendes geschrieben: **„Gott flüstert in unseren Freuden, er spricht in unserem Gewissen; in unseren Schmerzen aber ruft er laut. Sie sind sein Megaphon, eine taube Welt aufzuwecken.“** *In unseren Schmerzen aber ruft er laut.* Manchmal ist das so. Und manchmal ist es der Schmerz, der uns zur Besinnung kommen lässt. Manchmal.

Bevor es jetzt aber kitschig wird, lohnt ein zweiter Blick. Denn diese Geschichte wird **stocknüchtern** erzählt. Der Junge kommt also zur Besinnung. Ja, tut er. **Warum?** Weil er sein Unrecht einsieht? Weil er den Schmerz des Vaters spürt? Weil er merkt, dass er älteste Loyalitäten gebrochen hat? O nein, weil es ihm dreckig geht. Hier passiert so etwas wie Buße. **Aber, das lernen wir, noch in unserer Buße sind wir an uns gekettet.** Noch unsere Buße dreht sich um uns. Noch in unserer Buße ist wenig Liebe zum Vater, aber viel Sorge um uns selbst. Nicht dass wir auf die Idee kämen, mit diesem Akt der Reue entstünde so etwas wie ein guter Grund, dem Jungen eine zweite Chance zu geben, **ein Anspruch oder eine gute Tat.** Er ist noch derselbe: Er will ein Leben, notfalls auch beim Vater. **Jetzt wird er religiös.** Immerhin. Religiös heißt: **Er sehnt sich nach Heimat.** Das ist gut. Heimweh und Sehnsucht erinnern uns von fern an unsere Heimat. Religiös heißt aber auch: **Ich muss nun etwas anbieten,** ich muss nun gute Gründe schaffen, warum ich an Vaters Tür klopfen darf. Also denkt er: Ich muss Vater etwas bieten. Und darum **schreibt er an einer kleinen Rede.** Auf dem Weg nach Hause murmelt er die Worte vor sich hin. Baut um. Verschiebt Sätze. Streicht. Ergänzt. Am Ende besteht seine Rede **aus zwei Teilen.** Erster Teil: **Er macht reinen Tisch.** Ich habe Mist gebaut. Ich habe es verbockt. Vor allem, was heilig ist im Himmel und auf Erden, ich habe versagt. Zweiter Teil: **Er macht ein Angebot.** Ich kann nicht mehr Sohn auf dem Hof sein. Aber ich kann als Handwerker in der Nähe leben, auf dem Hof arbeiten. Wie ein Tagelöhner.

Ich kann meine Schuld abarbeiten. Eingeständnis und Angebot. Haltet es im Kopf, das wird noch wichtig werden. [Netter Cliffhanger, ich weiß...]. Denn jetzt kommt der Höhepunkt:

Dritte Überraschung: DER VATER NIMMT IHN WIEDER AUF.

Wer die Story kennt, **gähnt jetzt einmal herzlich**, klar, Sohnmann kommt zur Tür rein, Vater schließt ihn in die Arme, viele Tränen, großes Gefühl, die hohen Geigen spielen, die Kamera fährt ganz nah heran, draußen geht die Sonne glutrot unter, eine Magd steht gerührt daneben.

Langsam!!! Was passiert in einem palästinischen Dorf zur Zeit von Jesus, wenn ein Sohn, der alles versaut hat, sich traut, nach Hause zu kommen? Jesus muss das nicht erklären, denn sie alle, die Loser und die Leader, wissen es. Jetzt kommt die „**kezazah**“. Kezazah. Das bedeutet: das Abschneiden. Was ist das? Nun, wenn solch ein verlorener Sohn sich wirklich nach Hause trauen sollte, dann würde sich das ganze Dorf am Dorfrand versammeln, alle wären sie da. Und sie würden einen Krug dabei haben, und diesen Krug würden sie vor seinen Augen zerschmettern. Und die Scherben würden ihm um die Beine fliegen. Und das Dorf würde damit sagen: Hier bist du *nicht* willkommen. **Du hast alles zerbrochen**. Die Gemeinschaft. Das Vertrauen. Deines Vaters Herz. Deine eigene Würde. Das lässt sich nie mehr reparieren. Sieh die Scherben: Das ist Dein Leben. So ist das und bleibt das. Du bist nicht ganz, nicht heil, Du bist zerbrochen. Du bist abgeschnitten. Und nun geh dahin, wo Du hergekommen bist. Du bist kezazah. Das erwartet den Sohn, und ich denke, er wusste es, aber seine Verzweiflung war so groß, dass er es riskiert. **Manche von uns haben das schon gefühlt**: so abgeschnitten zu sein, draußen. Ich bin so weit weg von Gott. In meinem Leben ist so viel schief gegangen. Ich bin so zerbrochen, unbedeutend, unattraktiv, unbegabt, verschuldet und ungeliebt. Kezazah.

So, die hohen Geigen sind verstummt, der Kameramann hat die Kamera sinken lassen. Die Zuhörer von Jesus sind **stumm**. Was wird passieren? Wir gucken das nächste Woche genauer an, wie sich Vater verhält. Aber das ist nun das Wunder dieser Geschichte: **Kein Kezazah**. Vielmehr brennt da **ein Licht im Fenster**. Und Vater steht doch da, Abend für Abend, Wochen, Monate, Jahre – und schaut und wartet. Vater im Himmel steht da – und wartet auf Dich.



So kommt der Sohn also auf dem Hof der Eltern an. **Und er beginnt mit seiner Rede**, die er so lange einstudiert hat. Wir sind noch nicht ganz bei der Pointe der Geschichte, die Jesus erzählt. Er beginnt also mit seiner Rede. **Erster Teil:** Reinen Tisch machen. Ich habe es verbockt. Ich habe gesündigt. Ich habe alles verspielt, auch das Recht, dein Sohn zu sein. Keine Kompromisse. **Jetzt muss noch der zweite Teil kommen:** Ich könnte doch versuchen, es als Tagelöhner wieder gut zu machen. Als Knecht im Dienst des Hofes. Dann hätte ich ein Auskommen und Recht würde doch Recht bleiben. **Ach wir religiösen Tagelöhner! Ach, wir frommen Leute, die immer noch einen Deal mit Vater haben wollen!** Übrigens, habt Ihr es gemerkt: **So weit kommt der Junge gar nicht mit seiner Rede.** Der zweite Teil, so sorgsam überlegt, wird nie geredet. Denn längst liegt der Sohn in Vaters Armen. Religion dankt ab, wenn Vater uns in die Arme schließt. Die Loser strahlen, die Leader verfinstern sich. Vater widerspricht allem natürlichen Empfinden.

Wieder zeigt sich Gottes Ohnmacht: **Er kann nicht kezazah.** Kein Scherbengericht. Er kann Erbarmen. Er schließt den Jungen in die Arme. Und er widerspricht **mit Taten.** Damit zeigt er seine Allmacht, eine Allmacht der Versöhnung und Erneuerung. Ein reines Gewand: Du bist wieder rein. Ein Ring: Du bist mein Sohn. Ein Kalb: Nichts als pure Freude ist im Himmel, wenn Du kommst. Was immer Du angestellt hast, wenn Du kommst, ist nur Erbarmen und Freude.

Meine Frage zum Schluss: **Wo bin ich in dieser Geschichte?** Bin ich mit dem jungen Mann zusammen auf der Flucht vor Gott? Bin ich an einem Punkt, wo es weh tut, wo Heimweh und Sehnsucht in mir still kreisen? Denke ich, ich bin nicht mehr liebenswert, höchstens Tagelöhner? Bin ich dabei, Gott einen Deal anzubieten? Übrigens: Ich kann mitten in dieser Geschichte stecken, auch wenn ich **ganz ohne Gott aufgewachsen** bin, sozusagen **ein in der Fremde Geborener.** Vielleicht ist es dann so: Ich lebe meine Leben mit Ressourcen, von denen ich nicht weiß, woher sie kommen. Ich spüre einen Schmerz, ein Sehnen und ein Heimweh und weiß nicht, nach wem und wohin. Jesus erzählt diese Geschichte auch für die unter uns, denen es so geht, um ihnen zu sagen: Es gibt einen Ort, da brennt ein Licht für Dich, und da wartet Dein Vater, den Du noch gar nicht kennst. Wo also stehen wir in dieser Geschichte? Wenn uns das alles irgendwie erreicht hat, getroffen und bewegt, dann rufen wir mit Gottes Volk „AMEN“.